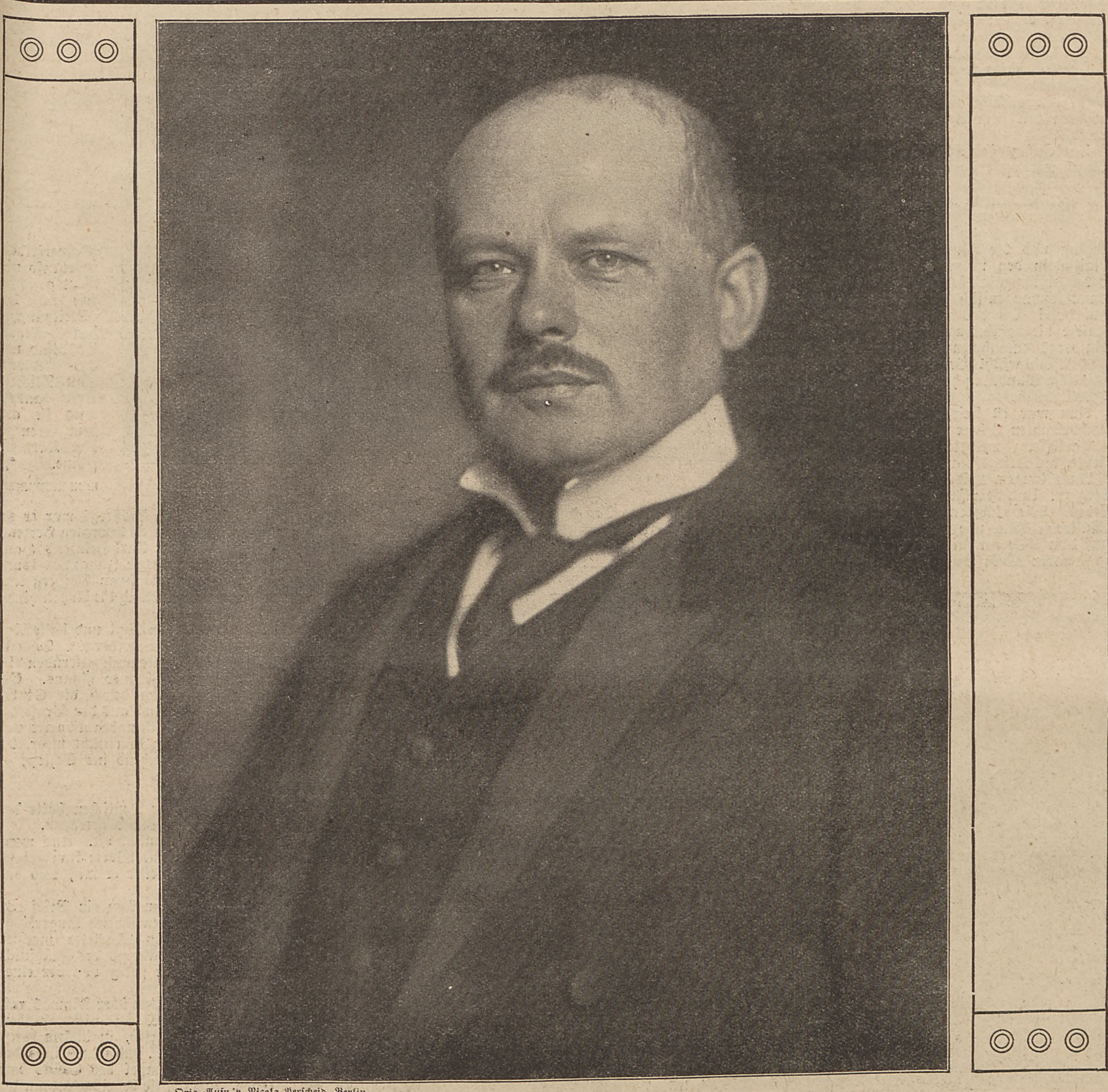
Die Welt im Bild

Unterhaltungsbeilage zur ostmärkischen Tageszeitung Die Presse

Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn

1916 Sonntag, den 18. Juni Nr. 25



Orig.-Aufn. v. Nicola Perscheid, Berlin

Oberpräsident v. Batocki, der Leiter des Kriegs-Ernährungsamts

Soldatenblut

Skizze von Hans Eggersdorf

Frau Hauptmann Gaiberg!...

Nein, eigentlich nicht. Das war sie einmal.

Ihr Mann, ein kecker, lebenslustiger Offizier, hatte vor einigen Jahren, bei einem Sturz vom Pferde, das Leben eingebüßt und hatte sie mit einem Töchterchen, Marietta, und einem unbändigen Jungen, Carl-Heinz, als junge Witwe zurückgelassen.

Der Reichtum des Hauses Gaiberg erlaubte ihr, sich nach wie vor in den höchsten Gesellschaftskreisen der mittleren Garnisonsstadt als „leuchtender Stern" zu bewegen. Da fragte mancher, warum denn eigentlich die schöne und lebenslustige Witwe nicht zum zweitenmal den sonnigen Garten der Ehe betrete ... an Männern fehle es doch nicht! Aber das blieb ein Rätsel für die Gesellschaft. Lachend wies Frau Gaiberg die heißen Gebete schwärmender Verehrer zurück ... und auf den Bällen tanzte sie wohl auch mit Major von Löwitz, der annähernd vierzig Sommer hinter sich haben sollte. — Sie blieb das Rätsel der Gesellschaft! —

Da kam der Krieg.

Frau Gaiberg war noch immer Witwe!

Marietta, ihre Tochter, war zur stattlichen Jungfrau erblüht und hatte sich letzte Weihnachten mit dem Großindustriellen von Müller verlobt.

Carl-Heinz besuchte das Gymnasium, allerdings mit recht zweifelhaftem Erfolge. Wurde er daheim nach dem Ergebnis der Schulaufgabe befragt, so lautete die kleinlaute Antwort recht oft: Einen Vierer.

Nur wenn es auf das Ende des Schuljahres zuging und die Fluren und Wälder von Gut Raithstein den wilden Burschen lockten, wenn der Einladungsbrief von Onkels eingetroffen war, dann schwangen sich die Noten mühsam von vier auf drei! Ob das von Mamas Soupers kam, welche die hochbekragten Lehrer des Jungen bei Gaibergs einnahmen, oder ob der Ehrgeiz und das Pflichtgefühl Carl-Heinzens diese hochnotpeinliche Wandlung hervorriefen, das mag dahingestellt bleiben.

Nun war es Krieg, und die Noten und die hochbekragten Lehrer waren Nebensache!

Carl-Heinz meldete sich, wie so viele junge Leute, als Kriegsfreiwilliger!

Nach langem Widerstande gab es Frau Gaiberg zu. Und dem Jungen gefiel das militärische Leben. Wie glänzten seine Augen, wenn er der Mutter erzählte, wie Major von Löwitz mit ihnen auf dem Kasernenhofe gesprochen ... wie er gesagt habe: Mein Sohn ...



Im Kampfgebiet des Col di Lana

Nach Südtirol führen uns die zwei Bilder auf dieser Seite. Da ist einmal der Col di Lana in den Dolomiten (nördlich der Marmolata), der die wichtigsten Straßen ins Eisack- und Fassatal deckt. Dieser Col di Lana ist einer der vielen Punkte an der italienischen Front, die sowohl im österreichisch-ungarischen wie im italienischen Generalstabsbericht immer wieder auftauchen. Auch um seinen Besitz wird seit den ersten Tagen des Krieges erbittert gekämpft, und auf seinen Schneefeldern ist ebenso viel Blut geflossen wie auf den Steilhängen des Monte Sabotino und des Monte San Michele. Das andere Bild ist aus dem Grenzgebiet Kärnten-Udine. ***

Da kam der Tag des Ausmarsches!

Ins Feld ... ins Feld! ging der Ruf durch die Reihen der Kompagnie; Herr von Löwitz hielt eine begeisterte Ansprache.

Beim Abschiedsessen bei Gaibergs war er zugegen, und danach schüttelte er bewegten Herzens, wie ein zärtlicher Vater, Carl-Heinzens Hand und stammelte: Junge, lieber Junge ... komm wieder! Da schluchzte Frau Gaiberg laut auf, und Marietta verbarg die Augen hinter ihrem Taschentuch.

Carl-Heinz blickte bestürzt und hatte Not, die inneren Kämpfe zu verbergen. Doch er riß sich los und stürzte nach zitternden Abschiedsworten zum Zimmer hinaus. Ein gellender Schrei klang durch die Stube: Carl-Heinz! — Er kam aus der Brust der gequälten Mutter, doch unbeantwortet verhallte er; Carl-Heinz kam nicht mehr, die Korridortüre fiel krachend ins Schloß! —

*

Wochen vergingen.

Der Siegeslauf der Deutschen hatte den Krieg weit in Feindesland getragen.

Carl-Heinz schrieb nicht oft. Und wenn er schrieb, waren seine Worte kurz gefaßt. Es ginge ihm gut, teilte er mit, und das genügte ihm.

Eines Morgens nun kam ein Brief von ihm, ein langer, ungewöhnlich langer.

Frau Gaiberg und Marietta machten große Augen, und während des Frühstücks wanderte das Papier stetig von der einen in die andere Hand.

Freudentränen rollten über Mamas rote Wangen, sie konnte es fast nicht glauben.

Wie ihr Junge schrieb, in diesem formvollendeten Deutsch ... und jede Zeile, jedes Wort trug den Stempel des Glücks und der Freude. Ja, rief sie begeistert, wenn der Mensch aus tiefster Seele spricht, dann ist sein Wort künstlerisch, wahr und echt!



Phot. Berliner Jll.-Gesellschaft

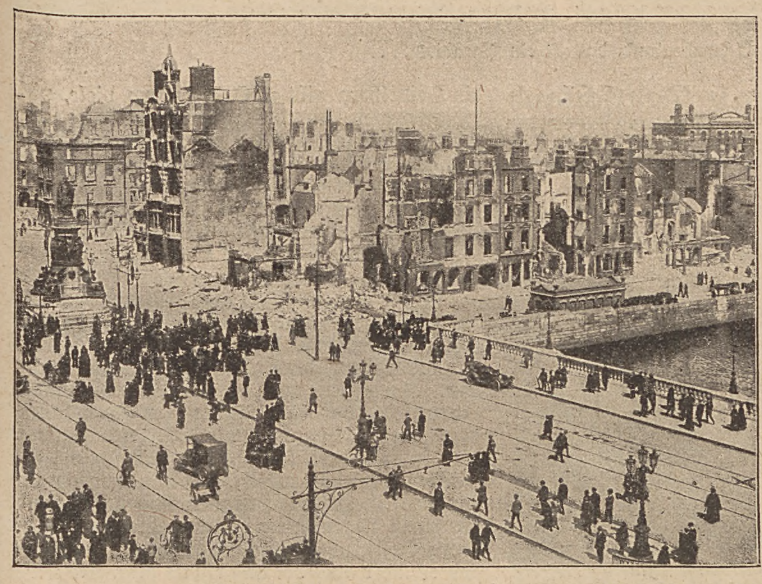
Die Orte Pontebba (rechts) und Pontafel (links)

Augustin Birrel

Wir zeigen fünf Bilder vom irischen Aufstand. Augustin Birrel war der Cheffekretär für Irland, der infolge des Aufstandes zurückgetreten ist. John Redmond ist der englandfreundliche Parlamentsvertreter der irischen Nationalisten. Das untere Bild zeigt uns Sir Roger Casement, die Seele der antienglischen Bewegung. Wir sehen den von den Engländern gefangengenommenen Casement in Gesellschaft der Familie des amerikanischen Konsuls in München, die er gelegentlich besuchte. Die Bilder aus Dublin stellen dar: rechts die O'Connellbrücke mit der City von Dublin, links sehen wir die Nelsonsäule, Hauptpost und Hotel Metropol. Die jüngsten Ereignisse in Irland zeigen, daß dieses Land den Engländern fremdgeblieben ist; daß die führenden Schichten sich getäuscht haben in bezug auf die Stärke des Nationalgefühls, die Leidenschaftlichkeit der Rasse, den Willen zur nationalen Wiedergeburt, der in der Jung-Irland-Bewegung nicht mehr niedergehalten werden konnte. Und wer möchte behaupten, das Feuer sei erloschen?



John Redmond





Aus Dublin. In diesen Straßen waren die heftigsten Kämpfe zwischen den Revolutionären und den englischen Soldaten

Also Unteroffizier war er nun, und das Eiserne Kreuz hatte er auch; dazu war er noch Offiziersaspirant, und lächelnd fügte Marietta bei: Da ist er auch bald Leutnant!

Abends kam Major von Löwitz, und freudetaumelnd stürmten Gaibergs mit der neuen Botschaft auf ihn ein. Auch der machte große Augen, und lächelnd schüttelte er den Kopf, wobei ihm Tränen über die Backen liefen.

Den ganzen Abend sprach man nur noch von Carl-Heinz. —

Monate waren seitdem vergangen.

Der Krieg war zum Stellungskampfe geworden.

Carl-Heinz hatte inzwischen den Offizierskurs mitgemacht und war zum Leutnant aufgerückt. —

Im Salon der Frau Hauptmann Gaiberg saß man gemütlich plaudernd und sprach vom bevorstehenden Osterfeste und von der Möglichkeit, daß Carl-Heinz das Fest daheim mitfeiern könnte ... wie schön das wäre, wenn er kommen dürfte. Herr von Löwitz nickte beistimmend und lächelte geheimnisvoll.

Da trat das Dienstmädchen ein und brachte die Abendpost, einen Feldpostbrief.

Frau Gaiberg nahm ihn in Empfang und jubelte: Von ihm, von meinem Herzensjungen! Hastig erbrach sie den Briefumschlag und las ... es war wieder einmal ein langer Brief!

Aufatmend wandte sie sich zum Major. Hier, lesen Sie, lesen Sie doch!

Herr von Löwitz rückte sein Monokel zurecht und fing an zu lesen, während Mama dem jungen Brautpaar den Inhalt des Briefes mitteilte.

Stammelnd erzählte sie, daß Carl-Heinz auf die Feiertage Urlaub bekommen sollte, ihn jedoch zugunsten eines Soldaten abgeschlagen habe. Oh, dieser Junge, wie phantastisch und pathetisch, unüberlegt wie früher!

Der Major hatte zu Ende gelesen.



Rechts: Sir Roger Casement

Marietta ergriff den Brief und las ebenfalls.

Meine Gnädigste, hub Herr von Löwitz an, ein Prachtjunge, Respekt vor ihm ... und diese goldenen Worte — dazu gehört Heroismus!

Marietta las die Stelle laut, die ihr so gut gefiel: Mutter! Welches Glücksgefühl durchrieselte mich, als ich den Urlaubsschein erhielt, aber ... plötzlich stieg ein Bild vor mir auf, ich sah mich daheim, in Eurem Kreise, doch eine Vision zeigte mir den Schützengraben und die traurigen Gesichter meiner Kameraden, denen es nicht vergönnt sein sollte, die Ostertage bei Frau und Kind zu verbringen, und da war ich auf einmal unglücklich, irgend etwas belastete mein Gemüt — ich weiß nicht, woher das Schwere geflogen kam, ich weiß nur, daß ich etwas tun mußte, mit dem Ihr nicht ganz einverstanden sein werdet, aber ich konnte nicht anders ...

Ich maß meine Freuden mit den Schmerzen meiner Kameraden und dachte: wie muß dich dieser Gedanke auf deinem Urlaub verfolgen! Nein, bleibe hier! — Und ich gab meinen Urlaubsschein zurück! ...

Marietta ließ die Hand mit dem knisternden Papier in den Schoß sinken und heftete ihr Auge an das ihres Geliebten.

Eine andächtige Ruhe schlich in das Zimmer, bis Herr von Löwitz die Stille brach: Gnädigste, sein Geist steht auf, das ist ... Soldatenblut!

Soldatenblut! wiederholte Mariettas Bräutigam, Herr von Müller, und blickte über den Tisch.

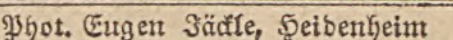
Frau Hauptmann Gaiberg sagte nichts.

Sie fing leise zu weinen an ...

Kreuz und quer durch Deutschland

Einmal werde ich ein Buch schreiben, das den Titel tragen wird: Erinnerungen eines Wanderburschen. Und in diesem Buche werde ich erzählen, wie und wo meine Liebe zur deutschen Landschaft geboren ward. Dann werden auch jene es verstehen lernen, wenn ich niemals Sehnsucht nach fremden Ländern gehabt



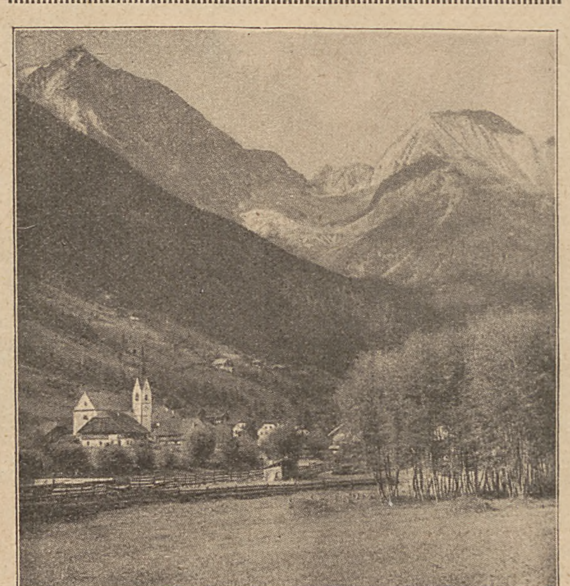

Phot. Eugen Jäckle, Heidenheim





Aus Württemberg: Das Schwabenland, das Schwabenland, das ist ein Paradies ...

habe: nicht nach Italien, nicht nach Frankreich, nicht nach England. Eine Sehnsucht habe ich zwar immer noch — die nach dem Meere. Einmal hat es mich auch nach der Schweiz gezogen, doch dieser Drang flog beim Rheinfall bei Schaffhausen und mit den Wetterwolken über dem Pilatus auf und davon. In dem Buche, das ich ganz sicher einmal schreiben werde, wird auch vom Allgäu die Rede sein und seinen Käsereien; von Heidelberg wird etwas drin stehen und vom Schwabenlande. Ja, das Allgäu! Ich kam damals von Kempten und war froh, einem Landstreicher durchgebrannt zu sein, der mich in die Geheimnisse des Landstreichertums hatte einweihen wollen. Dieser freche Kerl! Das war der gleiche Bursche, der mir in einem bayerischen Dorfe, wo ich mit ihm in einer Kammer geschlafen hatte, meine besten Strümpfe stahl und mein bestes Hemd. Die Strafe ereilte ihn dann aber in Kempten auf dem Rathause, wo man ihn festhielt, weil er einige Wochen vorher aus dem Arbeitshause geflohen war. Ja, und dann Heidelberg! Wenn ihr jetzt das Bild von der Neckarstadt seht mit der alten Brücke, dann werdet ihr, die ihr schon einmal dort waret, vielleicht die Augen schließen und an jene Stunden denken, die euch in und um Heidelberg sahen. Und dann mag es wohl so kommen, wie es immer ist,



Aus dem Allgäu

wenn wir in dem Buche unseres Lebens blättern: ihr werdet an die Freuden und an die Leiden denken, an das Lachen und an das Weinen. Allüberall sind Menschen gegangen, die sich liebten, die sich zärtlich umschlangen, die sich küßten. In Heidelberg gibt es Weinstuben, wo man einen guten Tropfen gibt; in Heidelberg gibt es Stätten, wo viele, viele Dichter geweilt und Musiker; wo Maler saßen und Bildhauer — und wenn die Bäume ringsumher erzählen könnten, wir hörten lauter schöne Geschichten. Ernste und lustige Geschichten, Märchen und Sagen. Aber ich will meine Geschichten jetzt noch nicht ausplaudern, sonst brauchte ich ja das Buch nicht zu schreiben. Alt-Heidelberg, du feine! Im Herzen stehst du mir ... Seht, und dann ist da noch das Schwabenland — meine neueste Liebe. Kommt nur mal herunter, ihr Wandersleut aus Norddeutschland, und seht euch Schwaben an. Da gehen euch die Augen auf, und es kann sein, daß ihr euch an den Kopf schlagt und sagt: Nein, daß wir Süddeutschland so wenig kannten! Kommt nur und schaut! Ist es jetzt nicht an der Zeit, daß wir Deutsche uns auf unsere Heimat besinnen und das Fremde draußen liegen lassen! Ich meine, jetzt sei die beste Gelegenheit gegeben, sich mal umzusehen, ob es nicht auch bei uns etwas gibt, das unser Herz erfreuen, unseren Sinn beleben kann. Guckt euch nur um, fangt gleich daheim an und lernt das Gebiet eurer Wirksamkeit kennen. Geht über die Berge und schaut; allüberall deutscher Himmel blaut. Und wandert durch Deutschland die Kreuz und Quer, und euer Herze ist nicht mehr leer. — Hanns Baum.



Phot. Chr. Herbst, Worms a. Rh.

Alt-Heidelberg, du feine ...

Kriegschronik

2. Mai: Deutsche Vorstöße bei Dixmuiden und in den Argonnen.

3. Mai: Erfolgreicher Luftangriff auf die englische Ost- und Südostküste.
L 20 strandet bei Stavanger.
Italienisches Luftschiff über Görz herabgeschossen.

4. Mai: Französische Gräben südöstlich Haucourt genommen.
Starke französische Angriffe am Toten Mann gescheitert.
Die deutsche Antwortnote auf Wilsons Ultimatum überreicht.
Das englische allgemeine Wehrpflichtgesetz vom Unterhaus angenommen.

5. Mai: Italiener aus Vorstellungen bei Lusern vertrieben.
Zahlreiche französische Fesselballons, vom Sturm losgerissen, fallen in deutsche Hände.
Ein Zeppelin bei Saloniki abgeschossen und verbrannt.
Das englische Unterseeboot E 31 bei Horns Riff versenkt.
L 7 in der Nordsee durch englische Schiffe vernichtet.

6. Mai: Französischer Angriff bei Thiaumont scheitert.
Nach englischen offiziellen Mitteilungen befinden sich 37047 Engländer in Kriegsgefangenschaft.

7. Mai: General Petain wird Oberbefehlshaber der französischen Armee des Zentrums, General Nivelle Führer der Verdunarmee.
Minister Harcourt wird Chefsekretär für Irland an Stelle Birrels.
Pommersche Regimenter gewinnen die Höhe 304. 1550 Gefangene.
Italienische Stützpunkte am Monte San Michele genommen.

8. Mai: Siegreiches Seegefecht vor Ostende, englischer Zerstörer schwer beschädigt.
Der White-Star-Dampfer Cymric (13300 Tonnen) versenkt.

9. Mai: Bekanntgabe von Wilsons zustimmender Antwort auf die deutsche Note.
Kreuzer Midilli (Breslau) unternimmt erfolgreichen Vorstoß nach der Krim.

10. Mai: Starke französische Angriffe auf Höhe 304 abgeschlagen.
Erstürmung einer russischen Stellung bei Selburg.

11. Mai: Englische Linien bei Hulluch von Pfälzern erstürmt.

12. Mai: Staatssekretär Dr. Delbrück nimmt seinen Abschied.
Französischer verlustreicher Angriff am Ablainwald abgewiesen.

13. Mai: Vorstoß bis in die zweite englische Linie nördlich Armentières.
Mißtrauensvotum des Oberhauses gegen die Verwaltung Irlands.

14. Mai: Nach amtlicher Meldung sind im April 96 feindliche Dampfer mit 225000 Tonnen durch U-Boote oder Minen versenkt worden.
Rede Poincarés gegen deutsche Friedensangebote.
Italiener bei San Martino aus den vordersten Gräben geworfen.

15. Mai: Italienische Gräben östlich Monfalcone genommen.
Beginn der österreichischen Offensive in Südtirol: Italienische Stellungen auf dem Armenterrarücken, bei Vielgereuth und südlich Rovreit erobert. 2500 italienische Gefangene.

16. Mai: Neue Siege in Südtirol. Gefangenenzahl wächst auf 6340.



Da brachen sie der Röslein viel mit großer Freud', ja Freud'; wohlauf mit mir, brauns Mägdelein! Es ist jetzt an der Zeit . . . Ein Liedlein aus dem tiefen, unergründlichen Born deutschen Volkstums lautet also — und ich hab's gewählt, weil es gar so schön ist und weil es gar so gut paßt zu dem Bilde hier oben. Gar so gut. Und wo ich das schreibe, stehen Rosen auf dem Tisch, und das muß wohl so sein, wenn man so was schreiben will. Ich denke dabei an diese schöne Zeit der Rosen und der Nelken. An die Zeit, wo in den Bauerngärten, in irgendeiner verträumten Ecke, ein paar Büschel Lavendelkraut ihre blauen Aeugelein gen Himmel aufschlagen; wo eine Handvoll Thymian duftet, daraus man ganz kleine Kränzelein winden kann, die so lieblich ausschauen. An diese Zeit denke ich. Und diese Zeit liegt zwischen Pfingsten und Sommersonnenwende, zwischen dem lieblichsten der Feste, und jenem Tag, der da Johannistag heißt, der Tag der Johannisminne, und von dem man singt: Johannistag, Johannistag, Blumen und Bänder, soviel man mag . . . Ist das nicht eine heilige Zeit? Ist das nicht eine Zeit, wie sie nur einmal im Jahre kommt, einmal nur, wie der Maienmond? Ja, das ist die Zeit, wo wir nachts nicht zur Ruhe kommen können, wo wir die Fenster schließen müssen, damit uns der Duft der Akazien nicht betäube, das verspätete Lied eines Vogels nicht betöre. Ja, das ist die Zeit, wo wir frühmorgens von den Jubelklängen der Sänger geweckt werden, wenn sich der Tag noch verschlafen die Augen reibt; wo wir schon die Sonne suchen, wenn noch des Mondes bleiches Antlitz lächelt. Und da beugen wir uns hinunter zu dem Gärtlein vor dem Hause, und es leuchtet zu uns herauf der ersten Rosen Pracht . . . Wo unsere Gedanken leichte Flügel haben, die uns in die weite schöne Welt hinaustragen. Und wo wir singen möchten: Da brachen sie der Röslein viel mit großer Freud', ja Freud'. Und mancher junge Wandersknab', der um diese Zeit in der Heimat durch die Lande zog, muß draußen im Felde stehen, und er weiß nicht, ob nicht zu Abend ein rot Röselein aus seinem Herzen springt, an dem er verblutet. Ich kenne viele, die jetzt mehr denn je an die Heimat denken; die nachts, wenn sie auf Posten stehen, ihre Gedanken heimschicken und sei es auch nur auf ein paar Minuten. Ich könnte ganz gut diese Gedanken lesen und deuten, und von einem weiß ich, daß seine Gedanken jetzt zum Gedicht werden, jetzt, wo die schönste Zeit des Jahres gekommen ist. Die Zeit zwischen Pfingsten und Johannis. Ja, da ist Himmelfahrt gewesen, und nun ist Pfingsten da, und dann ist weiter da die Sommersonnenwende. Nun muß sich alles, alles wenden, nun muß uns alles Himmlische zur Offenbarung werden. Und alles Himmlische ist alles Schöne. Da muß es rein in uns werden und heilig, und wir dürfen nicht dasitzen und grübeln und forschen — wir müssen alles Schwere von uns werfen und in die Bläue des Himmels schauen. Alle Wunder der ewigen Gottheit tun sich vor uns auf. Das schönste Wunder atmet aus den Rosen . . . An meinem Hause vorbei zogen Feldgraue, die mit Musik zum Bahnhof geführt wurden — jetzt sind die Lieben wer weiß wo. Noch sehe ich die Rosen, die sie trugen. Einer hatte sie so gesteckt, daß er in den Wunderkelch hineinsehen konnte. Und wenn die Rose auch jetzt verwelkt ist, das, was sie ihm gesagt, wird er mit sich tragen im Herzen, mit hinaus in den tobenden Kampf. Es war eine Rose der Heimat. Ja, wenn ihr jetzt heimkehren könntet, ihr Krieger, dann blühten doch die Blumen nicht vergebens.



Wär' ich bei meinem feinen Lieb . . .

Da brächen wir der Röslein viel
mit großer Freud', ja Freud':
es ist jetzt an der Zeit!

***



Der Schmied vom Baikalsee

Eine Kaiserstuhlgeschichte

von Pauline Wörner

(Schluß)

Mutter Isemann war sehr erfreut, als ihr Mann in Begleitung des Russen die Stube betrat: Willkomm! sagte sie, du bist fremd!

Spassivo! antwortete der Russe, glückselig lachend.

Die Frau nahm das für eine Art von Vorstellung: So heißt du also! Sitz hinter den Tisch und iß bis genug. Es ist dir gegönnt! Sie brachte eine tüchtige Portion Brot, Fleisch und Wein. Der Fremde aber tat den guten Sachen alle Ehre an. Er aß, als ob das seit Wochen seine erste Mahlzeit wäre. Er aß, bis alles verzehrt war, dann trank er noch ein Gläschen feines Kirschwasser. Sparsivo!*) sagte er, als er's absetzte.

Vater, das russische Wort heißt also auch Gesundheit! meinte die Mutter.

Ach was! Denen ihre kauderwelschen Worte kommen uns alle gleich vor. Das da ist sein Name. Wirst sehen, er hört drauf!

Aber der Russe hörte nicht. Er war aus der Stube verschwunden. Wo er hingekommen, blieb den Meistersleuten jedoch nicht verborgen, denn Hammerschläge ertönten aus der Schmiede, die so gewaltig waren, daß der Badberg das Zittern bekam.

Vater Isemann ging hinaus und sah, der Fremde hatte sich zurechtgefunden. Seine häßliche Jacke mit den verblaßten militärischen Abzeichen hing am Pflock, von wo er sich des Meisters Schurzfell heruntergenommen; er selbst aber stand mit nackten Armen vor der glühenden Esse, hielt in der Zange ein altes Bandeisenstück, aus dem er ein Hufeisen nach dem anderen verfertigte. Das ging mit Geschwindigkeit Null, Komma, Nichts! — Funkenstieben — Knacks — Schlag — Wenden — Glätten! Fertig!

Mutter Philomene war herbeigeschlichen und schaute voll Entzücken zu. Sie hätte ja nimmermehr zugegeben, daß auf Gottes weiter Erde ein Schmied sein Handwerk besser verstehe als ihr Mann. Aber sie sagte ganz andächtig: Vater, er nimmt den großen Hammer. Nur du und keiner von deinen Gesellen hat den regieren können!

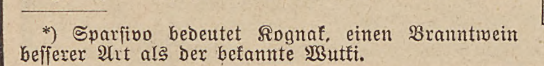
Er ist mir schon lange zu schwer geworden, gab Isemann — bereitwillig des Fremden Ueberlegenheit anerkennend — zu. Mit dem Hammer richtet man etwas. Da probier's! Er zog eine stumpfe Pflugschar aus der Ecke und schob sie dem Russen zu.

Der begriff sofort. Lustig schmetterte die vom Schlaf erwachte Schmiedewerkstatt ihr Lied hinaus in die Hügel. Nicht nur im Zinken, sondern in Rothweil, Vogtsburg und bis hinüber nach Schelingen hörten's die Landwirte. Hoffend meldete einer dem anderen: Jetzt wird's recht! Es kommt wieder Ordnung ins Geschirr!

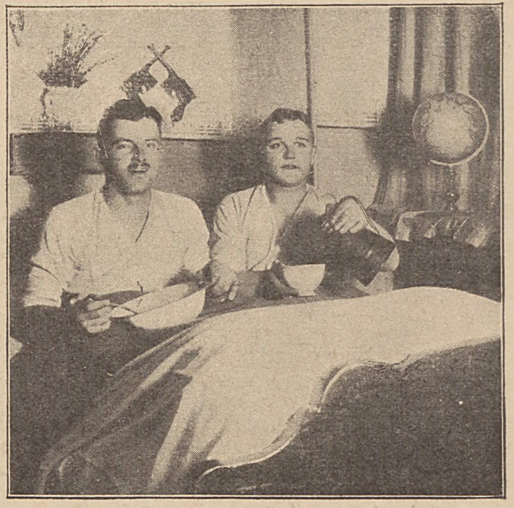
Krummholz Lüsli und der Küfer Rainer machten sich noch am selben Abend nach dem Zinken auf. Der eine trug vier neue Wagenräder und der andere ein halbes Dutzend Faßtüren, an denen die Beschläge fehlten. Im Adler zu Obergen kehrten sie ein und erkundigten sich nach dem neuen Schmied. Da hörten sie dann die Geschichte von Meister Isemanns Russenknecht. Allerdings fürchteten sie nun, dem könnten sie sich nicht verständlich machen, aber weil sie doch so weit ihre schwere Ware geschleppt hatten, wollten sie nicht zurück ohne einen Versuch, ihre Anliegen vorzubringen.

Und siehe da, alles gelang vorzüglich. Spassivo verstand eigentlich ohne Worte, daß die Räder Reifen, die Faßtüren aber Stifte und Nieten brauchten.

Für derlei Angelegenheiten genügte auch fortan bei dem Russen die Zeichensprache. Man hatte aber noch manche Mittel zur Verständigung mit ihm. Zuerst war da ein wenig Deutsch, das er gelernt. Nur hätten seine etwas unvollkommenen Kenntnisse in dieser Sprache ihn um ein Haar bei Mutter Isemann in Mißkredit gebracht. Sie fragte ihn nach seiner Mutter, und als er ant-



*) Sparsivo bedeutet Kognak, einen Branntwein besserer Art als der bekannte Wutki.



Beim Frühstück in Feindesland



Phot. Oskar Tellgmann, Eschwege

Eine lustige Gesellschaft



Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft

In den Tiroler Bergen

wortete: Mutter kaputt! da ward sie entrüstet. So sagt man nicht von der Mutter. Kaputt ist kein Wort für eine Mutter; von einer Mutter sagt man, sie ist tot! Spassivo ließ sich, als er ihre Erregung merkte, auf ein Knie vor ihr nieder, rückte seine Schulter unter ihre ausgereckte Hand, und der große Kerl machte ein solch zerknirschtes Gesicht, daß sie vollkommen besänftigt wurde. Dauerhaft böse konnte man ihm überhaupt nicht sein, dazu sah sein Kindernäschen viel zu vergnügt und gutmütig aus dem breiten Männergesicht heraus.

Wenn man von dem Russenknecht etwas erzählt haben wollte, holte man als Dolmetscher den Kellner Julle. Mit ihm unterhielt sich Spassivo ganz fließend. Man erfuhr, daß er in China bei einer englischen Herrschaft „Baschmahandi", das heißt Haushofmeister, gewesen war. Eine Frau besitzt er nicht — wenigstens keine „richtige", wie Julle das nannte. Seine Heimat sei am Baikalsee, wo zur Arbeit immer gesungen werde. Es sei ein großes Wasser, und man habe schöne Lieder, zum Beispiel das von der jungen Birke, die im Frühlicht steht . . . steht . . . steht — die junge Birke.

Soldat sei er gar nicht gerne geworden, habe eigentlich stets auf Mittel gesonnen, wie er entrinnen könne. Als ihm das gelungen, sei er in eine Eisenbahnbaukompagnie zu einem sehr guten Panje Leutnant gelaufen, da habe es ihm außerordentlich gefallen. Wenn bloß Brüderchen Söß nicht dabeigewesen wäre. Brüderchen Söß, ein Landsmann, habe viel Hunger gehabt und noch mehr Durst, und die Zigarren habe er allein rauchen wollen. Brüderchen Söß habe ein Messer getragen im Stiefel und habe es zuweilen herausgenommen, um es rot zu färben. Panje Leutnant sagte: Schmied Isemann braucht Knecht! Da ging Spassivo an den Kaiserstuhl.

*

Während sich die Wochen zu Monaten reihten, wurden die Eheleute Isemann immer glücklicher. Ihre Landwirtschaft, mit der sie sich seit Kriegsausbruch mühsam hingequält, lief nun wie auf Rädern. Das machte der Russenknecht. Am Tage schaffte er in Feld und Reben und am Abend in der Schmiede. Die wildesten Pferde und die gebrechlichsten brachte man ihm zum Hufbeschlag, und er wurde spielend mit allen fertig. Seine selbstgehämmerten Hufeisen saßen, wie wenn sie an den Tieren gewachsen wären. Keiner von den gewohnheitsmäßig beißenden oder tretenden Gäulen wehrte sich gegen den Russenschmied. Wenn der sagte: Ljuu, lja, ljiulalala! so hielten alle. Sogar dem störrischen Falben vom Krummholz Lüsli durfte er das Bein lupfen, das seit fünf Jahren niemand beschlagen konnte.

Als sie das hörte, fand es die Trautennäherin unheimlich. Es ging nicht mit rechten Dingen zu. Sie sagte zu Philomene Isemann: Paß auf, deine Schreiberei um den Russen hat mit der Türkenreligion zusammengehängt, und der Türkenglaube spielt dir noch einen Streich.

Mutter Isemann empörte sich sehr, nannte ihrerseits die Trautennäherin eine Mißvergünstige und wirtschaftete weiterhin sehr gut mit ihrem Knecht. Er begriff sogar, als sie ihm begreiflich machte, daß dem Meister alle schwere Arbeit abgenommen werden müsse, und doch solle er hernach gelobt werden, als ob er sie selbst geleistet hätte.

Weil Spassivo für drei gewöhnliche Männer schaffte, fand es die Mutter nur gerecht, daß er wenigstens für zweie aß. Sie gönnte ihm das und sorgte, daß nicht nur viele, sondern auch gute Speisen da waren.

Trotz der wahrhaft rührenden Dankbarkeit, die dafür Spassivo gegen die Meisterin entfaltete, gab es einen trennenden Punkt zwischen den beiden. Der bis zur Unterwürfigkeit gehorsame Fremdling weigerte sich beharrlich, in irgendeine Kirche zu gehen. Nicht einmal die Hände faltete er beim Morgen- oder Abendsegen.

Die Trautennäherin fand eine sonderbare Befriedigung darin, überall bei ihrer ausgebreiteten Kundschaft zu verkünden, Isemanns Russe habe keine Religion, er sei ein Götzendiener. Und zwar ein echter, richtiger. Er könne einen Blutsegen, und sein Ljiu-la-la sei eine Pferdebeschwörung.

Für das Empfinden von Leuten wie die Schmiedin, deren Bildung und ganzes Wissen in der Frömmigkeit wurzeln, war das eine fürchterliche Beschuldigung. Vater, das Gerede von der Nähtraut können wir unmöglich auf unserem braven Knecht sitzen lassen. Schau einmal du, ob keine Religion bei ihm zu finden ist!

Schmied Isemann paßte gut auf, und im Heuet ward durch einen leeren Kohlensack offenbar, daß der Russe vom Baikalsee ein Mohammedaner war. Also kein Götzendiener.

Das ging folgendermaßen zu: Man hatte viel Arbeit gehabt, um zwei Wagen voll Futter noch vor dem Regen hereinzubringen. Nachher aber drängten sich in der Schmiede die Kunden. Spassivo leerte einen Kohlensack um den anderen in die Esse und hämmerte die Nacht hindurch weiter beim Schein von in Ringe gesteckten Fackeln, die er sich aus Kienholz und Pech selbst herzurichten pflegte.

Der Meister wollte ihm für eine solche Extraleistung wie sonst eine Handvoll Zigarren schenken, aber Spassivo lehnte ab und brachte einen der leeren Kohlensäcke. Den möchte er haben.

Das Stück schmutzigen, groben Tuches schleppte er fortan immer mit sich. Wenn am Abend die Sonne sank, breitete er es aus, warf sich darauf, das Gesicht gegen Osten gewendet, nieder und sang, den Kopf hin und her drehend, eines seiner Lieder.

Er sang ja oft. Mitten hinein ins Dröhnen des Hammers auf dem Amboß hörten Vorübergehende seine starke, herrliche Tenorstimme in fremden, merkwürdigen Weisen:

> Wo pole berjosenka stojala
> Ay-da-ljuli stojala . . .
> Ay-da-ljuli stoyala . . .*)

Das Lied an die schöne junge Birke klang aber anders als der Gesang auf dem zur Gebetsmatte hergerichteten Kohlensack.

Schmied Isemann war froh, daß er seiner Frau sagen konnte: Der Russenknecht singt Gebete!

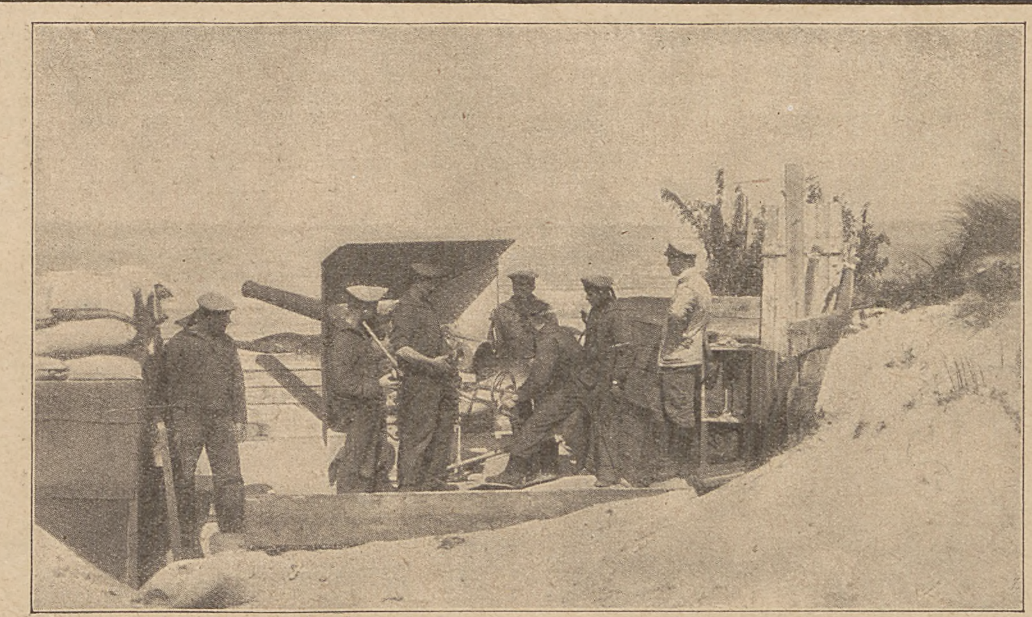
Ihr aber fiel damit ein Stein vom Herzen. Wenn er nur Religion hatte! Eine kuriose war besser als keine!

Sie beschloß, ihm nach Kräften zur Ausübung zu verhelfen.

Zuerst legte sie ihm ein altes Teppichstück in seine Kammer und merkte mit Freuden, daß er auch des Morgens darauf herummanövrierte.

Am Sonntagnachmittag hing er sich sogar einen Rosenkranz über den Arm und murmelte, während er die Schmiededaumen drehte, die hundert Namen Allahs.

*) Junge Birke, du schlanke, im Frühlicht da stehst du, du Schlanke . . .



Originalaufnahme von Lichte & Co., Berlin

Deutsches Schiffsgeschütz in Feuerstellung bei Ostende

Gerade als alles im herrlichsten Geleise war und sogar die Trautennäherin sich zufrieden äußerte, kam eines Tages der Landstürmerunteroffizier, der die Kriegsgefangenen beaufsichtigte, und erklärte, sie würden nun gewechselt. Die bisherigen nehme er mit und bringe dafür andere!

Das gab einen Jammer — nicht nur im Zinken bei Oberbergen, sondern rings in den Orten. Ueberall hatten sich die russischen Arbeiter bewährt, und das Verhältnis zu ihren Meistern war durchweg ein gutes gewesen.

Am meisten aber klagte man in der Schmiede. Dort standen die Leute beisammen. Auch Mutter Isemann und die Nähtraut hatten sich den Männern beigesellt. Letztere war wohl die einzige Person, in deren Gefühle sich ein bißchen Schadenfreude mischte: Hab ich's nicht gesagt? Schau, die Türkenreligion hat doch noch nachgespukt!

Weil aber die Kunden rühmten, ein solcher Ausbund von Geschicklichkeit, wie der Russe vom Baikalsee, lebe sonst nirgends, da meldete sie sich, stolz beistimmend: Ich und die Schmiedin, wir haben ihn hergeschafft!

Was? Was?

Nun gab es ein Rededurcheinander, bei dem niemand auf Spassivo hörte, der ganz energisch behauptete: Panje Leutnant!

Man ließ sich erzählen von dem einstigen Brief an die Feldpost und beschloß, so einer müsse von neuem geschrieben werden, damit der Baikalschmied wieder in die Gegend komme.

Die Nähtraut erklärte sich wohl bereit, das zu übernehmen, aber die Adresse dürfe auch niemand sonst schreiben. Das Ringleinmachen um die Buchstaben herum sei etwas Dummes.

Natürlich gestand man ihr diesen Vertragsparagraphen zu und bat sie, sich eilig hinter die Arbeit zu machen.

Der Unteroffizier vom Landsturm hatte nichts gegen eine solche Eingabe, nur bestand er darauf: Jetzt müsse Spassivo mit fort. Das Protestieren helfe erst für später.

Ins Unabänderliche fügten sich Isemanns. Unter Tränen rüstete die Meisterin ihren Knecht aus, als ob sie einen Sohn auf die Wanderschaft schickte. Er bekam neue Stiefel und Hemden und einen Rucksack voller Mundvorrat, der am Morgen des Abmarsches dick und rund auf seinem Rücken hing. — — —

Verödet lag die Schmiede, und das Ehepaar Isemann krabbelte sich, schwer geplagt, mit dem Oehmd herum. Hier und da kamen Leute, die Werkzeug zum Schleifen brachten. Vater Isemann seufzte dann und sagte: Stellt es in der Werkstatt ab! Im Grunde hatte er keine Hoffnung, daß des biederen Spassivo breitstirniges Gesicht mit dem zutraulich fröhlichen Lächeln sich noch einmal über die Esse beugen werde.

Es kam aber doch so. Eines Morgens erwachte die Schmiede. Es erklang daraus ein Gesang, der so laut war, daß er die gewaltigen Hammerschläge übertönte:

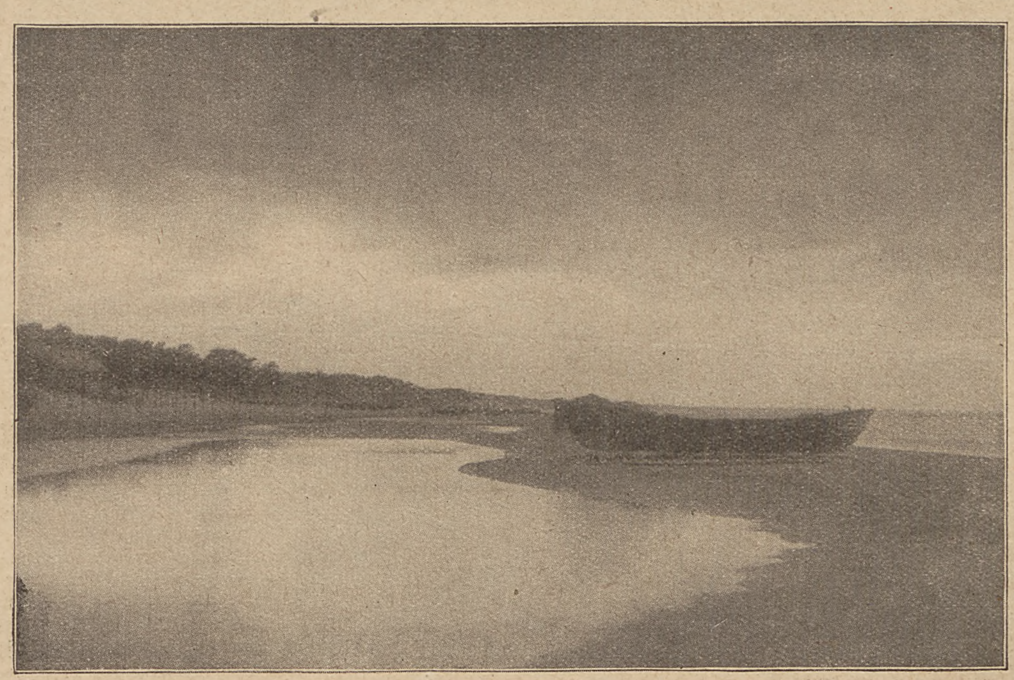
> Ah, woja seni-moi seni!
> Seni nobija moi!

In der Uebersetzung lautet dieser Gesang etwa so: Das ist die Scheune, die alte, die Scheune, die ich liebe!

Schmied Isemanns gingen beide hinaus, und der Meister schüttelte Spassivo die Rechte, deren Schmiededaumen kaum in seiner Faust Platz fand. Mutter Philomene aber warf einen einzigen prüfenden Blick auf den einst so angefüllten Rucksack. Als sie ihn schlaff, wie eine leere Ballonhülle, in der Ecke liegen sah, eilte sie in die Küche zurück, um Feuer anzuzünden.

Als Spassivo sich gesättigt, erschien auch die Trautennäherin, die natürlich Lob und Ruhm einheimsen wollte.

Das wurde ihr rückhaltlos gespendet, worauf sie sehr gnädig erklärte: Philomene, weißt was? Wir zwei lassen dem Russen seine Türkenreligion. Mag leicht sein, er findet hier eine Frau, die gewöhnt sie ihm dann ab.



Am Rigaer Strand

Zarathustra in Feldgrau

Das deutsche Volk

Es ist an der Zeit, daß der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, daß der Mensch den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze.

Die Kugel

Von Fritz Müller (Zürich)

Ich lernte ihn auf der Hochschule kennen. Larinka hieß er. Bevor ich ihm vorgestellt wurde, flüsterten sie mir zu:

Wissen Sie auch, was das für ein Mann ist? Dem Mann sitzt eine Kugel in der Brust — Aufstand im Osten — Barrikaden — Freiheitskämpfer . . .

Aber warum ziehen sie ihm die Kugel nicht heraus? sagte ich.

Er sagt, das sei gefährlich.

Darauf ward ich ihm vorgestellt. Und ich habe ihm mit scheuer Bewunderung die Hand gegeben. Ein Student mit einer Kugel aus einem Barrikadenkampfe in der Brust — es durchrieselte mich.

Und nicht nur mich allein, sondern alle Leute, die ihn kannten. Keiner in der Stadt ward mit größerer Achtung begrüßt. Fremden wurde er von fern gezeigt:

Seht, das ist er.

Wer? fragten sie.

Ei, der Mann mit der Kugel in der Brust, der . . .

Auch die Professoren wußten von der Kugel in Larinkas Brust. Darum behandelten sie ihn im Seminar mit Schonung.

Den meisten Eindruck aber machte diese Kugel auf die Frauen. Den Studentinnen ward Larinka ein schwärmerisch verehrter Gott. Aber auch die Frauen draußen sahen den Berühmten mit großen heißen Augen an. Sie hatten alle keinen Liebsten, der mit Larinka sich hätte messen können. Es war kein zweiter Mann in unserer Stadt mit einer Kugel in der Brust, die er auf Barrikaden . . .

Und Larinka wandelte unter den Menschen, die sich nach ihm umwandten, mit einem unwandelbaren Gesicht. Oder er saß im Seminar in unnahbarer Ruhe. Und es sah aus, als kümmere ihn alle die Bewunderung nicht einen Pappenstiel.

Ich laß mich hängen, sagte einer, wenn er nicht insgeheim doch alle die Bewunderung einkassiert und Buch darüber führt.

Pfui! sagten wir, Sie sind halt neidisch, daß Sie nicht auch mit einer Kugel in der Brust, die Sie auf Barrikaden . . .

Da schwieg er.

Manchmal, wenn unsere Fröhlichkeit auf Kneipen oder sonstwo in die Höhe schoß und sich studentisch überkugeln wollte, verzog Larinka plötzlich sein Gesicht ein wenig. Und das dämpfte unsere Fröhlichkeit im Handumdrehen auf den Mollakkord.

Seht, seht, flüsterte es unter uns, jetzt schmerzt ihn wieder die Kugel in der Brust . . .

Und wir wurden träumerisch und ergingen uns in weltschmerzlichen Gesprächen, so daß der Alkoholkonsum zurückging und der Wirt uns das Lokal kündigte . . .

Einmal aber — es war im letzten Semester — begab es sich, daß Larinka mit ein paar schmerzhaften Augenaufschlägen die Verlobte eines jungen Doktors ausspannte. Glatt ausspannte.

Der Doktor kam in fürchterliche Wut.

Ich hau dem Kerl eine runter! rief er.

Wir versuchten ihn zu beruhigen. Wir sagten ihm, daß es nicht gut anginge, einem Mann mit einer Kugel in der Brust, die er auf Barrikaden . . .

Ach was! unterbrach er uns, Kuchel in der Brust — Kuchel hin und Kuchel her — er ist ein schlechter Kerl — und ich hau ihm doch noch eine runter, wenn ich ihm begegne . . .

Wir waren entsetzt über den pietätlosen Leipziger.

Und dann kam, was kommen mußte.

Der Leipziger Doktor sah Larinka auf der Straße, ging drohend auf ihn zu — Larinka wurde blaß, machte einen verdrehten Schritt nach rückwärts, rutschte übern Randstein — und da lag er stöhnend mit einem ausgerenkten Fußgelenk am Boden.

Wir brachten ihn ins Spital. Wir wichen nicht von seiner Seite, bis er im Bette lag. Wir kamen wieder am anderen Tag. Es war Fieber eingetreten.

Herr Doktor, sagte einer düster zu dem Arzte vor der Tür. Herr Doktor, wie ist das mit dem Fieber bei unserem Larinka? . . .

Nichts, meine Herren, nichts — ich versichere Ihnen, meine Herren . . .

Herr Doktor, wir halten es für unsere Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß das Fieber bei Larinka auch von einer Kugel kommen könnte, die ihm in der Brust sitzt — hier an dieser Stelle — eine Kugel, wissen Sie, Herr Doktor, die er auf den Barrikaden . . .

Hm, sagte der Arzt, ich werde einmal sehen. Ich werde ihn mit Röntgenstrahlen untersuchen. Ich danke Ihnen, meine Herren.

Und als wir wieder kamen, trafen wir den Arzt im Vorzimmer. Er lachte übers ganze Gesicht.

Das mit der Kugel, meine Herren, das ist so eine Sache — es ist nicht die Spur von einer Kugel da, und es ist niemals eine dagewesen.



Heimatlos. Nach einem Gemälde von W. Wachtel

Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt. — Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Petri in Stuttgart. — Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. — Die für dieses Unterhaltungsblatt bestimmten Briefe und Beiträge wolle man an den Schriftleiter adressieren.